

Schriesheim und das Ludwigsthal.

Materialien zu einem größeren Gemälde.

Gesammelt von J. G. Rieger.

10. Schriesheim und Strahlenberg wird in der Fehde Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz mit Herzog Ludwig dem Schwarzen von Veldenz zerstört.

Einer der unruhigsten Köpfe und größten Feinde Kurfürst Friedrichs I., des Siegreichen, von der Pfalz, (geb. im Jahr 1425, gestorben 1476) scheint obengedachter Pfalzgraf, Herzog Ludwig der Schwarze von Veldenz gewesen zu seyn; denn wir finden ihn im geringsten Anschläge, ungeachtet all seiner geleisteten Versprechungen und Gelübde, ungeachtet, daß er dem Kurfürsten im Lager bei Meisenheim fußfällig Abbitte that, über zwanzig Jahre (1450 - 1470) mit dem Kurfürsten in Fehde, und stets auf der Seite von dessen Feinden.

Schriesheim und Strahlenburg fielen dafür als Opfer.

Seit einiger Zeit gingen über die Haushaltung und das Betragen der Mönche des Benediktiner Klosters St. Peter zu Weisenburg, und insbesondere gegen dessen Abt, Jakob von Brücken, und den Probst, Graf Anton von Leiningen, verschiedene Klagen ein.

Abt Eberhard von Mönchsberge bei Bamberg, und Abt Herrmann von St. Jakobsberg bei Mainz, versuchten als bestellte Visitatoren von der Burßfeldischen Congregation mehrere Ermahnungen und Zurechtweisungen. Umsonst.

Da endlich selbst die aufgerufene Autorität des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz als Oberlandvogt des Elsaßes nichts fruchten wollte, so faßten die heiligen Väter den Entschluß, das Kloster mit neuen Mönchen von der Observanz zu besetzen, und erhielten dazu auch die besondere Erlaubnis des Pabstes.

Die Mönche mochten aber bereits das androhende Unwetter geahnt haben, denn man entdeckte allenthalben Spuren einer vorsätzlichen Aufwiegelung der Weissenburger Einwohnerschaft, und das Bestreben, die vorgehen sollende Reformation des Klosters zu vereiteln.

Indessen wurde die Sache gehörig eingeleitet, und nachdem man mit dem Stadtmagistrat die nöthige Absprache genommen, der Kurfürst seine Einwilligung gegeben, und diese mit dem ausdrücklichen Befehl, daß die Unterthanen und Censiten des Klosters die neuen Mönche erkennen und annehmen sollten, bekräftiget hatte, erschienen die Kurfürstlichen Rätthe mit den neuen Geistlichen von St. Jakobsberg in Weisenburg, trafen Verfügungen diese ein-, die schlechten Haushalter aber auszuweisen.

Erwartungsvoll sah man diesem wichtigen Akte entgegen. Was geschehen würde, konnte nicht mehr zweifelhaft bleiben.

Professor Jodocus von Kalbe aus Heidelberg, welcher als Kurpfälzischer Kommissarius mitgekommen war, stand eben auf der Kanzel, und hielt wegen der feierlichen Einweisung eine passende Predigt; da, mit einmal war die ganze Einwohnerschaft allarmiert, überall sammelten sich tobende und schimpfende Haufen, ehe man sich es versahe, war der Aufstand allgemein. Der Pöbel drang sogar lärmend und fluchend in die Kirche, und nur dadurch, daß sich die kurfürstlichen Commissarien und die neuen Mönche in die Sakristei verschlossen, oder sonst in der Kirche versteckten, entgingen sie den gröbsten Mißhandlungen und dem Tod.

Natürlich traf man sogleich Vorkehr, und setzte der Ausgelassenheit des Volkes Schranken. Bald war der Aufstand gedämpft, und man konnte den neuen Mönchen das Kloster vollends übergeben.

Indessen ließen die Ausgewiesenen nicht nach, der Bosheit bis auf den letzten Moment ihres Einflusses den Zügel schießen zu lassen. Als sie nähmlich sahen, dass hier alles vergebens seye, suchten sie Gelegenheit zu entfliehen, nahmen sowohl die brieflichen Urkunden des Klosters als auch alle Kostbarkeiten und selbst die Kirchengeräthe mit fort, und brachten sie bei verschiedenen Bürgern und auf Raubschlössern in Sicherheit.

Obschon die Stadt Weissenburg wegen diesem Auflauf nebst einer besonderen Abfindung auch noch versprechen mußte, daß sie gegen die neu eingesetzten Mönche nie wieder etwas unternehmen wollte, so erregten die Bürger doch bald darauf wieder einen neuen Tumult, brachten die Mönche, den alten Abt, und Probst als Frauen verkleidet, heimlich wieder in die Stadt, verjagten die neu eingesetzten Mönche, mißhandelten sogar den kurfürstlichen Vogt, Hans Bonnan, ließen verschiedene Feinde des Kurfürsten, und unter diesen Winrich Hofwarthen von Kirchheim in die Stadt, und warfen so dem Kurfürsten offen und sonder Scheu, den Fehdehandschuh vor die Füße.

Kemnat, der Hofkaplan Friedrichs des Siegreichen, sagt bei dieser Gelegenheit:

"Das bewegte den Pfalzgraven, daß er ein Gehüse (Haus) und wunste (wüste) Kirch, genannt zu den vier Thürmen, das bei Wissenburg nahst gelegen was (war) innenemen (einnehmen) ließ, und sein Hauptlewt (Hauptleute) zu Roß und zu Fuß in gebührlicher Zahl dahin legert mit Buchsen (Büchsen) die Statt zu beschießen, sie zu verungen (beunruhigen) und in Handel und Wandel zu wern (wehren) einen kalten Winter lang."

Erst als sich die Städte Colmar, Schlettstadt und Ober-Ehenheim ec. in das Mittel legten, kam ein Vergleich zu Stande.

So erzählt uns ganz einfach Kremer in seiner Geschichte Kurfürsten Friedrichs I. von der Pfalz. S. 421 et seqq.

Indessen hielten die Weissenburger ihre, bei diesem Vergleiche gegebenen Versprechen nicht lange, brachen denselben, und verklagten sogar mit der schamlosesten Frechheit, den Kurfürsten bei dem Kaiser als einen Friedensstörer, als einen "Beschediger des Richs und Verachter seiner Gebotte", und verlangten von diesem obengenannten, Ludwig den Schwarzen, Herzog von Veldenz zum kaiserlichen Hauptmann gegen den Pfälzer.

Erwünschter konnte diesem, der seit 20 Jahren in ohnmächtiger Wuth heimlichen Groll gegen den Kurfürsten knirschte, keine Gelegenheit kommen, als diese, seine feindseligen Gesinnungen unter einem günstigen Deckmantel geltend zu machen, und Rache zu nehmen.

Auch Kaiser Friedrich, bekanntlich keiner der besten Freunde unsers Kurfürsten, ergriff dieselbe mit Enthusiasmus, ernannte am 15. Januar 1470 Ludwig den Schwarzen zum kaiserlichen Hauptmann, zum Beschirmer der Stadt Weissenburg, und Vollzieher der Execution gegen Friedrich; überschickte ihm zugleich das Reichspanier, erließ einen Generalbefehl an alle Reichsstände, des Inhalts, daß sie den Kurfürsten nicht unterstützen vielmehr "dem Herzog Ludwig von Veldenz wider den Pfalzgraven helfen sollten onnerfortert, onersucht, onnerhört ond onüberwunden alles Rechten."

Ludwig war Friedrichs Lehensmann, und damit zu seinem Dienst verpflichtet. Etwas gegen seinen Lehensherrn und zu dessen Schädigung unternehmen, ehe die Lehenspflicht förmlich und ordnungsmäßig aufgesagt, und ein Absagebrief zugeschickt worden war, galt damals für eines der größten Verbrechen, und war weder Ehre und Glimpf.

Die Annahme der Hauptmannschaft gegen unsern Pfalzgrafen brach Ludwig dem Schwarzen den Stab, denn dem Kurfürsten war dadurch offenbar Fehde geboten.

Friedrichs Vorstellungen und Ermahnungen hörte man nicht. Ihm blieb nichts anders übrig, als seinem Feinde den Vortheil abzurennen.

Ludwig der Schwarze war, wie oben gesagt, um diese Zeit wieder in den Besitz des Schlosses Strahlenberg und der Stadt Schriesheim gekommen. Auf diese Besitzungen fiel der Adlerblick unsers Kurfürsten zuerst. Der Vortheil, den er mit ihrer Eroberung errang, entging ihm nicht.

Ha! wie schmetterten Friedrichs Trompeten so plötzlich von Heidelberg herab! — Freidrich bedurfte zu seinem Vorhaben, wie Kemnat, sein Hofkaplan, sagt: "kein Buntgenossen noch frembde Fürsten, denn er sterkte sich mit seiner Ritterschaft und Landschaft." Ehe sich noch der Veldenzler völlig gerüstet hatte, ehe es ihm noch möglich war, die aufgebotene Reichshülfe an sich zu ziehen, gerade zur Zeit, wo sich die reizende Gegend in das blüthenreiche Gewand des Frühlings kleidet, zogen die Pfälzer mit drohendem Wimper zu Kampf und Tod gerüstet, vor Schriesheim und Strahlenberg.

Ritter Simon von Balshofen, Hauptmann und Vogt von Heidelberg, ein alter treuer Kämpfe, warf sich am 6. Mai 1470 mit seinen Haufen ganz unvermuthet denen, von Strahlenberg gar trotzig herabschauenden, Rittern und Reisigen in das Gehege, und sperrte denselben alle Zugänge. Wie aber fuhr nun oben alles wild durcheinander. Ein fürchterliches Rennen und Gemenge im Burghofe! Ritter und Reisige griffen nach Lanz und Schwerdt, man pflanzte die Karren und Standbüchsen auf, schleppte Hacken und Bickel, Rotthauen und Ketten herbei, Roß und Mann kam nicht mehr aus Geschirr und Harnisch, und mit jedem Tage wurden Strahlenbergs und Schriesheims Tage trauriger.

Indessen waren die Belagerer auch nicht müßig. Man hatte Rennfähnlein ausgesteckt, Büchsen und Schirmkörbe aufgeführt, und war fest entschlossen, Burg und Stadt sturmbar zu berennen. Allein am achten Tage, "Uf sant Servatius Tag" (13. Mai), ergab man sich, und Simon von Balshofen war Herr und Meister über Stadt und Burg.

Neunzehn Edle und Reisige, dann dreißig Fußknechte, welche zusammen die Besatzung bildeten, mußten sich auf Gnade und Ungnade dem Kurfürsten ergeben. Außer den Gefangenen wurde auch erobert, "vil Geschütz und Spieß und ein gute bewtte. (Beute)"

Die Bürgerschaft von Schriesheim wurde um 400 fl. geschätzt, und mußte allen vorrätthigen Wein hergeben.

Wie sehr war Friedrich erstaunt, als man ihm das Verzeichniß der Gefangenen nach Heidelberg brachte, und er darin unter anderem folgende nicht unbekannt Namen fand.

Hauptmann Johann von Gestern,
Sebastian von Schneidberg,
Rudolph von Destern
Thies von Dienheim,
Gottfried Bos,
Hans Stolz von Kirchheim,
Bernhard von Meissenheim,
Hans von Spiesheim,
Ludwig von Lonstein u.A.

Klirrenden Schrittes ging er auf und nieder, und blickte öfter wieder bewegt auf das Blatt, als wollte er sagen: "Und auch Du? — und Du? — Du auch?"

Noch hatte er die Namen der gefangenen Fußknechte nicht durchgegangen. Jetzt aber, und bei dem ersten flüchtigen Ueberblick ging eine leicht bemerkbare Veränderung in ihm vor. Zornig blickter er auf.

"Ha, seht doch, Balshofen — rief er dann dem Vogt von Heidelberg zu — seht doch — dieser — der da — auch der — der — Sechszehn — Alle mit Eid und Pflichten mir zugethan, und doch auf der Liste meiner Feinde!" — Balshofen zuckte die Achseln — "Und doch auf der Liste . . . ? Nun denn," fuhr der Pfalzgraf gelassener fort, "ihr habt euch das Urtheil selbst gesprochen."

Freidrich winkte, und die sechszehn Abtrünnigen wurden — ertränkt.

"Dan Pfalzgrav Friedrich hielt die Gewohnheit, welcher sein Leibeigen und sein Feint wurden was (war) den lies er doten (tödtten). Er hett den gros Forderer, oder Ursach eins alten Dienst", sagt der oft erwähnte Kemnat.

Wenden wir aber nun den Blick nach Schriesheim und Strahlenberg — ach! dann starrt uns ein erschütterndes Gemälde entgegen.

Hunderte waren geschäftig, die Brustwehren und Mauern der Stadt einzureißen; wenige Tage reichten hin, die Hauptmauern des Schlosses niederzuwerfen, und dasselbe völlig unbewohnbar zu machen. — Die Stadt, die nunmehr zu einem Dorfe herabgesunken, erhielt übrigens von dem Kurfürsten die Versicherung, daß sie bei ihren Freiheiten erhalten werden solle. Den Versicherungsbrief stellte erst Friedrichs Nachfolger, Kurfürst Philipp, auf Freitag nach unserer lieben Frauen Tag, Assumptionis 1491, aus.

Die fernere Geschichte der Fehde mit dem Veldenzer und der, während derselben gemachten Eroberung, gehört nicht hierher.

Es genügt uns zu wissen, daß sich Friedrich durch diese Fehde abermals und zwar so in Ansehen gesetzt hatte, daß Herzog Ludwig sich bald zum Frieden verstehen, dem Kurfürsten alle gemachten Eroberungen, namentlich die Städte und Schlösser Strahlenburg, Schriesheim, Lamsheim, Wachenheim, Rupprechtseck, Sobernheim, Monzingen, Schloß und Wald Böckelheim, Stolzenberg und Arnheim, mit allen dazu gehörigen Dörfern überlassen musste, und daß bis zu seinem, bald nachher erfolgten Tode (1476), keiner seiner Feinde mehr den Muth hatte, ihn anzugreifen.

So finden wir Schriesheim und die einst so stolze Strahlenburg, gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Erst Friedrich II. (geb. 1482 u. gest. 1556), ließ den Ort wieder mit Mauern und Thoren umgeben, und erhob ihn zum — Marktflücken.

Schriesheim und Strahlenberg wird in der Fehde Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz mit Herzog Ludwig dem Schwarzen von Beldenz zerstört.

Einer der unruhigsten Köpfe und größten Feinde Kurfürst Friedrichs I., des Siegreichen, von der Pfalz, (geb. im Jahr 1425, gestorben 1476) scheint obengedachter Pfalzgraf, Herzog Ludwig der Schwarze von Beldenz gewesen zu seyn; denn wir finden ihn im geringsten Anschläge, ungerührt auf seiner geleisteten Versprechungen und Gelübde, ungeachtet, daß er dem Kurfürsten im Lager bei Weissenheim fasslich Abbitte that, über zwanzig Jahre (1450 — 1470) mit dem Kurfürsten in Fehde, und stets auf der Seite von dessen Feinden.

Schriesheim und Strahlenburg fielen dafür als Opfer.

Seit einiger Zeit gingen über die Houshaltung und das Betragen der Mönche des Benediktiner Klosters St. Peter zu Weissenburg, und insbesondere gegen dessen Abt, Jakob von Brücken, und den Probst, Graf Anton von Leiningen, verschiedene Klagen ein.

Abt Eberhard von Mönchsberge bei Bamberg, und Abt Herrmann von St. Jakobsberg bei Mainz, versuchten als bestellte Visitatoren von der Baisfeldischen Congregation mehrere Ermahnungen und Zurechtweisungen. Unfrucht.

Da endlich selbst die aufgerufene Autorität des Kurfürsten Friedrich, von der Pfalz, als Oberlandvogt des Elsaßes nicht fruchten wollte, so saßten die heil'gen Väter den Entschluß, das Kloster mit neuen Mönchen von der Obervogau zu besetzen, und erhielten dazu auch die besondere Erlaubnis des Papstes.

Die Mönche mochten aber bereits das androhende Unwetter geahnt haben, denn man entdeckte allenthalben Spuren einer vorläufigen Aufregung der Weissenburger Einwohnerschaft, und das Vorgehen solchende Reformation des Klosters zu verhindern.

Indessen wurde die Sache geduldig eingeleitet, und nachdem man mit dem Stadtmagistrat die nöthige Absprache genommen, der Kurfürst seine Einwilligung gegeben, und diese mit dem ausdrücklichen Befehl, daß die Untertanen und Genossen des Klosters die neuen Mönche erkennen und annehmen sollten, bekräftigt hatte, erschienen die kurfürstlichen Räte mit den neuen Brüdern von St. Jakobsberg in Weissenburg, und trafen Verfügungen diese ein, die schlechten Haushalter aber auszuwerfen.

Erwartungsvoll saß man diesem wichtigen Akte entgegen. Was geschehen würde, konnte nicht mehr zweifelhaft bleiben.

Professor Jodocus von Kalbe aus Heidelberg, welcher als kurfürstlicher Kommissarius mitgekommen war, stand eben auf der Kanzel, und hielt wegzunehmende Einweisung eine passende Predigt; da, mit einmal war die ganze Einwohnerschaft alarmirt, überall sammelten sich tobende und schimpfende Haufen, ehe man sich es versah, war der Aufruhr allgemein. Der Pöbel drang sogar lärmend und stuchend in die Kirche, und nur dadurch, daß sich die kurfürstlichen Commisarien und die neuen Mönche in die Sakristei verschloffen, oder sonst in der Kirche versteckten, entgingen ihnen die größten Mißhandlungen und dem Tod.

Natürlich traf man sogleich Vorkehr, und setzte der Aufgelassenheit des Volkes, Schranken. Bald war der Aufruhr gedämpft, und man konnte den neuen Mönchen das Kloster vollends übergeben.

Indessen ließen die Ausgewiesenen nicht nach, der Boshait bis auf den letzten Moment ihres Einflusses den Fingel schießen zu lassen. Als sie nämlich sahen, daß dies Alles vergebens seye, suchten sie Gelegenheit zu entzücken, nahmen sowohl die heil'gen Urkunden des Klosters als auch alle Kostbarkeiten und selbst die Kirchengeräthe mit fort, und brachten solche bei verschiedenen Bürgern und auf Raubschlössern in Sicherheit.

Obgleich die Stadt Weissenburg wegen diesem Auf- lauf nebst einer besondern Abfindung auch noch versprochen mußte, daß sie gegen die neu eingesetzten Mönche nie wieder etwas unternehmen wolle, so erregten die Bürger doch bald darauf wieder einen neuen Tumult, brachten die Mönche, den alten Abt, und Probst als Frauen verkleidet, heimlich wieder in die Stadt, verjagten die neu eingesetzten Mönche, mishandelten sogar den kurfürstlichen Vogt, Hens Bonnan, ließen verschiedene Feinde des Kurfürsten, und unter diesen Ulrich Hofwarden von Kirchheim in die Stadt, und warfen so dem Kurfürsten offen und sonder Scham, den Fehdebandtschuh vor die Füße.

Kennat, der Hofkaplan Friedrichs des Siegreichen, sagt bei dieser Gelegenheit:

„Das bezogte den Pfalzgraven, daß er ein Gebüße „(Haut) und wunste (wüste) Kirch, genannt zu den „vier Thürnen, das bei Weissenburg nach gelegen was „(war) innenemen (einnehmen) ließ, und sein Haupt- „lewt (Hauptleute) zu Kopf und zu Fuß in gebürll- „cher Zahl dahin legert mit Buchsen (Büchsen) die „Statt zu beschießen, sie zu verungen (beunruhigen) „und in Handel und Wandel zu wern (wehren) ei- „nen kalten Winter lang.“

Erst als sich die Städte Colmar, Schlettstadt und Ober-Ehenheim u. in das Mittel legten, kam ein Vergleich zu Stande.

So erzählt uns ganz einfach Kremer in seiner Geschichte Kurfürsten Friedrichs I. von der Pfalz. S. 421 et seqq.

Indessen dielten die Weissenburger ihre, bei diesem Vergleich gegebene Versprechen nicht lange, brachen denselben, und verklagten sogar mit der schamlosten Frechheit, den Kurfürsten bei dem Kaiser als einen Friedensstörer, als einen „Beschädiger des Reichs und Verächter seiner Gebotte,“ und verlangten von diesem obengenannten, Ludwig den Schwarzen, Herzog von Beldenz zum kaiserlichen Hauptmann gegen den Pfälzer.

Erwünschter konnte diesem, der seit 20 Jahren in ohnmächtiger Wuth heimlichen Groll gegen den Kurfürsten knirschte, keine Gelegenheit kommen, als diese, seine feindseligen Gesinnungen unter einem günstigen Deckmantel geltend zu machen, und Rache zu nehmen.

Auch Kaiser Friedrich, bekanntlich keiner der besten Freunde unsers Kurfürsten, ergriff dieselbe mit Entschlussumus, ernannte am 15. Januar 1470 Ludwig den Schwarzen zum kaiserlichen Hauptmann, zum Beschirmer der Stadt Weissenburg, und Vollzieher der Execution gegen Friedrich; überschickte ihm zugleich das Reichspanier, erließ einen Generalbefehl an alle Reichsstände, des Inhalts, daß sie den Kurfürsten nicht unterstützen vielmehr „dem Herzog Ludwig von Beldenz wider den Pfalzgraven helfen sollten unerfortert, vnersucht, vnerhört und vnüberwunden alles Nechten.“

Ludwig war Friedrichs Lebensmann, und damit zu seinem Dienst verpflichtet. Etwas gegen seinen Lebensherren und zu dessen Schädigung unternehmen, ehe die Lehnspflicht förmlich und ordnungsmäßig aufgesagt, und ein Absagebrief zugesandt worden war, galt damals für eines der größten Verbrechen, und war wieder Ehre und Schimpf.

Die Annahme der Hauptmannschaft gegen unsern Pfalzgrafen brach Ludwig dem Schwarzen den Stab, denn dem Kurfürsten war dadurch offenbar Fehde gegeben.

Friedrichs Vorstellungen und Ermahnungen hörte man nicht. Ihm blieb nichts anders übrig, als seinem Feinde den Vortheil abzurennen.

Ludwig der Schwarze war, wie oben gesagt, um diese Zeit wieder in den Besitz des Schlosses Strahlenberg und der Stadt Schriesheim gekommen. Auf diese Besetzung fiel der Ueberblick unsern Kurfürsten zuerst. Der Vortheil, den er mit ihrer Eroberung errang, entging ihm nicht.

Ha! wie schmetterten Friedrichs Trompeten so plötzlich von Heidelberg herab! — Friedrich bedachte zu seinem Vorhaben, wie Kemnat, sein Hoffkaplan, sagt: „sein Sunkgenossen noch fremde Fürsten, denn er reckte sich mit seiner Ritterchaft und Landschaft.“ Ehe sich noch der Weldenzer

völlig gerüstet hatte, ehe es ihm noch möglich war, die aufgebotene Reichshülfe an sich zu ziehen, gerade zur Zeit, wo sich die reizende Gegend in das blüthenreiche Gewand des Frühlings kleidet, zogen die Pfälzer mit drohendem Wimper zu Kampf und Tod gerüstet, vor Schriesheim und Strahlenberg.

Ritter Simon von Balshofen, Hauptmann und Vogt von Heidelberg, ein alter treuer Kämpfer, warf sich am 6. Mai 1470 mit seinen Parzen ganz unvermuthet daran, von Strahlenberg gar trotzig herabschauend, Rittern und Reisligen in das Gehege, und sperrte denselben alle Zugänge. Wie aber fuhr nun oben alles wild durcheinander. Ein fürchterliches Rennen und Gemenge im Burghof! Ritter und Reislige griffen nach Lanz und Schwert, man pflanzte die Karren und Standbüchsen auf, schleppte Hacken und Beil, Pottkannen und Ketten herbei, Ross und Mann kam nicht mehr aus Geschütz und Harnisch, und mit jedem Tage wurden Strahlenbergs und Schriesheims Tage trauriger.

Indessen waren die Belagerer auch nicht müßig. Man hatte Rennsäbulein aufgestellt, Büchsen und Schirmkörbe aufgeführt, und war fest entschlossen, Burg und Stadt sturmbar zu berechnen. Allein am achten Tage, „Vf sant Servatius Tag,“ (15. Mai) ergab man sich, und Simon von Balshofen war Herr und Meister über Stadt und Burg.

Neunzehn Edle und Reislige, dann dreißig Fußknechte, welche zusammen die Besatzung bildeten, mußten sich auf Gnade und Ungnade dem Kurfürsten ergeben. Außer den Gefangenen wurde auch erobert, „vll Geschütz vnd Speiß vnd ein gute bewette.“ (Beuts.)

Die Bürgerschaft von Schriesheim wurde um 400 fl. geschätzt, und mußte allen vorräthigen Wein hergeben. Wie sehr war aber Friedrich erstaunt, als man ihm das Verzeichniß der Gefangenen nach Heidelberg brachte, und er darin unter andern folgende nicht unbekante Namen fand.

Hauptmann Johann von Oestern,
Sebastian von Schneidberg,
Rudolph von Oestern,
Edles von D'cahem,
Gottfried Bos,
Hans Stolz von Kirchheim,
Bernhard von Melßenheim,
Hans von Spiesheim,
Ludwig von Konstein u. A.

Abtretenden Schritten ging er auf und nieder, und blickte öfter wieder bewegt auf das Blatt, als wollte er sagen: „Und auch Du? — und Du? — Du auch?“

Noch hatte er die Namen der gefangenen Fußknechte nicht durchgesehen. Jetzt aber, und bei dem ersten flüchtigen Ueberblick ging eine leicht bemerkbare Veränderung in ihm vor. Zornig blickte er auf.

„Ha, seht doch, Balshofen — rief er dann dem Vogt von Heidelberg zu — seht doch — dieser — der da — auch der — der — Sechsjeder — Alle mit Eid und Pflichten mir zugethan, und doch auf der Liste meiner Feinde!“ — Balshofen zuckte die Achseln. „Und doch auf der Liste . . . ? Nun denn,“ fuhr der Pfalzgraf gelassener fort, „ihr habt auch das Urtheil selbst gesprochen.“

Friedrich winkte, und die sechszehn Abtrünnigen wurden — ertränkt.

„Dan Pfalzgrau Friedrich hielt die Gewohnheit, welcher sein Leibeigen und sein Feind wurden was (war) den lies er doten (tden). Er heit den groß Forderer, oder Ursach ein „alten Dienst,“ sagt der oft erwähnte Kemnat.“

Wenden wir aber nun den Blick nach Schriesheim und Strahlenberg — ach! dann starrt uns ein erschütterndes Gemälde entgegen.

Hunderte waren geschäftig, die Brustwehren und Mauern der Stadt einzureißen; wenige Tage reichten hin, die Hauptmauern des Schlosses niederzumerfen, und dasselbe völlig unbewohnbar zu machen. — Die Stadt, die nunmehr zu einem Dorfe herabgesunken, schielte überaus von dem Kurfürsten die Versicherung, daß sie bei ihren Freiheiten erhalten werden solle. Dem Versicherungsbrief stellte erst Friedrichs Nachfolger, Kurfürst Philipp, auf Freitag nach unsrer lieben Frauen Tag, Asumptionis 1491, aus.

Die fernere Geschichte der Fehde mit dem Weldenzer und der, während derselben gemachten Eroberung, gehört nicht hierher.

Es genügt uns zu wissen, daß sich Friedrich durch diese Fehde abermals und zwar so in Ansehen gesetzt hatte, daß Herzog Ludwig sich bald zum Frieden ver-
setzen, dem Kurfürsten alle gemachte Eroberungen, namentlich die Städte und Schlösser Strahlenburg, Schriesheim, Lambsheim, Wachenheim, Rupprechtseck, Sobernheim, Mönzingen, Schlog und Wald-Böckel-
heim, Stolzenberg und Arnheim, mit allen dazu ge-
hörigen Dörfern überlassen mußte, und daß bis zu sei-
nem, bald nachher erfolgten Tode (1476,) keiner sei-
ner Feinde mehr den Mut hatte, ihn anzugreifen.

So finden wir Schriesheim und die einst so stolze
Strahlenburg, gegen das Ende des fünfzehnten Jahr-
hunderts.

Erst Friedrich II. (geb. 1482 u. gest. 1556), ließ
den Ort wieder mit Mauern und Thoren umgeben,
und erhob ihn zum — Marktflecken.